

Werk

Titel: Georg Reinhards eines deutschen Bauers Lebensgeschichte

Autor: Hatzel, Adam Heinrich

Verlag: Claß

Ort: Heilbronn am Neckar [u.a.]

Jahr: 1796

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN319777340

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN319777340>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=319777340>

LOG Id: LOG_0006

LOG Titel: Viertes Kapitel. Wie Georg Reinhard ernstlich darauf denkt, seine Grundstücke in einen bessern Zustand zu bringen.

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

fe. Den folgenden Tag theilte Georg mit seinen Geschwistern die Hausgeräthschaften, und übernahm von seiner Mutter den Hof sammt den dazu gehdrigen Vieh und Ackerbau-Werkzeugen. Die übrigen Wochen des Winters benutzte er zur Einrichtung seiner feldwirthschaftlichen Haushaltung, um desto ungehinderter die Berichtigungen des Feldbaues mit dem kommenden Frühjahre anfangen zu können.

Viertes Kapitel.

Wie Georg Reinhard ernstlich darauf denkt, seine Grundstücke in einen bessern Zustand zu bringen.

So bald der Winter vorüber war, und die Zeit herannahete, wo die Feldarbeiten ihren Anfang nehmen würden, ging Reinhard auf das Feld hinaus, um seine Aecker und Wiesen erst noch einmal genau zu betrachten, ihre Fehler und Mängel recht einzusehen und zu überlegen, wie ihnen abgeholfen, und wie überhaupt sein Feld in einen bessern Zustand gebracht werden könnte. Durch die Nachlässigkeit seines Vaters war das ganze Gut ziemlich herunter gekommen und der größte theil der Grundstücke sehr verdorben; die entferntesten Aecker waren selten und alsdann nur schlecht gedüngt worden; häufige Dornenplätze traf man in denselben an, und Unkraut hatte

hatte ohnehin die ganze Oberfläche überzogen; auf diese Weise mußten sie mager und unfruchtbar werden. Auf den Wiesen sah es nicht viel besser aus; die Gräben waren ganz eingegangen, die ganze Fläche mit Maulwurfsbügeln bedeckt, und das Gebüsch und Gesträuche hatte sich sehr ausgebreitet. So fand der junge Anfänger seine Grundstücke, und es war also wohl Ueberlegung nöthig, wenn er Troß den Prophezeihungen seiner Nachbarn seine Sache gut hinaus führen wollte. Indessen war ihm nicht bange, denn er sah schon zum Voraus, daß durch seinen Fleiß nach und nach alles eine andere Gestalt bekommen würde.

Mit der ersten günstigen Witterung fing er an, die nothwendigsten Gräben in den Wiesen wieder herzustellen, das unnütze Gesträuche auszuhauen, und die alten und neuen Maulwurfsbügel zu vertilgen. Vor allen Dingen aber ging seine Sorge auf die Bestellung des Felds zur Frühjahrsfaat; jedoch besäete er nur das bessere Feld mit Sommerfrüchten, die ganz schlechten Aecker ließ er Braache liegen, um sie den Sommer über in einen bessern Zustand zu setzen, und zur Herbstfaat zu zubereiten. Er that auch alles an seinem Braachfelde, wie es sich von seinem Fleiße erwarten ließ; er pflügte es sorgfältig, er rottete die Dornen und jede Art des Unkrautes aus; er säuberte das Feld von den schäd-

Itzen Steinen; führte gute Erde herbey, wo es an Boden fehlte; suchte, es durch Dämme und Gräben gegen Wasserfluthen zu sichern, und düngete es, so gut er konnte. Zwar that er hierin nicht mehr, als was jeder fleißige Bauersmann seines Orts ebenfalls that; denn obgleich an der Bauernwirthschaft zu Feldhausen manches tadelhaft war, so verdiente doch der Fleiß, welchen die meisten Bauern auf den Ackerbau und auf die Zubereitung des Felds wendeten, vieles Lob. Allein seine Einrichtungen in der Folge, und die glücklichen Versuche, dasjenige, was er im Auslande gesehen und gelernt hatte, bey seiner Feldwirthschaft anzuwenden, werden beweisen, das er alle Bauern in Feldhausen an Einsichten übertraf.

Reinhard war fest überzeugt, daß er mit aller seiner Mühe und Fleiße dennoch sein Gut so bald nicht in einen bessern Zustand bringen würde, wenn er nach der in Feldhausen gebräuchlichen Art und Weise seinen Feldbau betreiben wollte. Seine Aecker waren zu mager, und bedurften mehr Dünger, als er ihnen geben konnte; seine Wiesen waren zu unfruchtbar, und lieferten nicht viel Futter, daher konnte er kaum halb so viel Vieh ernähren, als die Anzahl seiner Aecker in Rücksicht des Düngers erforderte. Um nun mehr Futter zu gewinnen, mehr Vieh halten zu können, folglich mehr Dünger zu bekommen, und
um

um sein Feld fruchtbarer zu machen, mußte er einen andern Weg einschlagen. So dachte er, und war alsbald entschlossen, nach der Art des braven Pächters in der Unterpfalz zu verfahren. Durch den Kleebau wollte er seinen Futter-Vorrath vermehren, und hatte auch schon in dieser Absicht bey der Frühjahrsfaat auf einem seiner besten Aecker Kleesamen unter Gerste gesäet. Nach seiner Meynung stand seinen künftigen wirthschaftlichen Einrichtungen kein anderes Hinderniß im Wege, als das Hutzrecht der herrschaftlichen Schäferey; er brachte es aber bald bey seiner Herrschaft dahin, daß sie ihm gegen eine jährliche Abgabe erlaubte, seine Grundstücke zu benutzen, wie er wollte, doch behielt sie sich die Hut auf seinen Aeckern zu der Zeit vor, wo sie Brache und nicht mit Gewächsen angebaut wären.

Da der Weidgang der herrschaftlichen Schafe mit den Ackerbau-Gebräuchen zu Feldhausen sich bisher gut vertragen hatte: so konnten die Bauern um so weniger begreifen, was für einen Nutzen Reinhard aus der erkauften Hutzfreyheit seiner Grundstücke ziehen wollte. Es war kein Haus mehr im Dorfe, wo nicht auf eine spöttische Weise über Reinhard's thörichte Abgabe für die Hutzfreyheit, und über die nunmehr bekannt gewordenen Kleefaat gesprochen wurde. In Feldhausen war der Kleebau etwas ungewöhnliches

und die Bauern daselbst kannten ihn nur als eine schädliche Pflanze für den Getraidebau. Daher sah Reinhard schon vorher, daß der Tadel, dem gewöhnlich junge Anfänger ausgesetzt sind, ihn doppelt treffen würde; allein er achtete die Spötereien seiner Nachbarn wenig, und war zufrieden, wenn keine größern Hindernisse seinen neuen Einrichtungen sich entgegen setzten.

Fünftes Kapitel.

Georg Reinhard macht eine dürre Wiese zu Ackerland, und dieses ungewöhnliche Verfahren gibt Veranlassung zu einem weitläufigen Gespräche im Wirthshause.

Die Feldhäuser Bauern waren noch nicht müde, über die, nach ihrer Meinung, begangenen Thorheiten ihres neuen Mitnachbars zu lachen und zu spotten, als Georg Reinhard schon wieder eine neue Gelegenheit ihnen gab, über ihn sich lustig machen zu können. Auf die Heuarndte folgte eine anhaltende heiße Witterung, welche die Wiesen so ausgetrocknet hatte, daß es schien, es würde wenig Grummet oder Nachheu geben; besonders die dürren Wiesen ließen keine Hoffnung dazu übrig. Gleich oberhalb des Dorfes lag ein Wiesenland, insgemein die Ellernwiesen genannt, (gegenwärtig sind sie alle in Acker und Kleefelder umgeschaffen) welche sehr dürre waren, und
 felten